Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Schweizerische Sachverständige raten

Die „begutachtende Expertenkommission für Wirtschaftsfragen" hat die Ergebnisse ihrer Beratungen der Oeffentlichkeit zukommen lassen. Wir können uns also ein Bild machen vom Kurs, der im eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement eingeschlagen werden wird. Die Kommission war zusammengesetzt aus Vertretern aller Lager, ausgenommen der „kleinen Gruppen", die angeblich nicht ins Gewicht fallen. Produzenten und Konsumenten, Lohnbezüger und Bankinteressenten versuchten einen Kompromiß zu schaffen. Die „Suche nach dem Kompromiß", eigentlich längst das Charakteristikum unserer Wirtschaftsführung, geht also weiter. Von neuen Zielen kann keine Rede sein. Nur von der praktischen Gestaltung, genauer gesagt, vom Durchsetzen der oder jener Interessen gegenüber andern, die sich nicht so mächtig hervorzudrücken verstehen. Mathematisch ausgedrückt: „Von der Resultante verschiedener Kräftekomponenten". Siehe Parallelogramm der Kräfte im Lehrbuch der Physik. In der Politik nennt man das Kampf der Klassen um ihre Ansprüche mit möglichst friedlichen Mitteln. Es gehört dazu vor allem ein Hören auf den Gegner, ein Zurückstellen der extremsten Forderungen, damit auch der andere sein Teil am Kuchen habe und nicht völlig vertäubt werde.

Ein typischer Satz der Kompromißhaltung ist folgender: Die Kommission erkennt, daß in Zukunft „einerseits„ vermehrte Anstrengungen zur „Selbsthilfe in den verschiedenen Wirtschaftszweigen", „anderseits aber auch „stärkere staatliche Intervention im Wirtschaftsleben" erforderlich seien. Nämlich im Vergleich zur Vorkriegszeit. Und zwar auf absehbare Zeit. Dabei aber sei nicht gesagt, daß die „Beschränkungen in ihrer jetzigen Form und in ihrem jetzigen Umfange" aufrecht erhalten werden müssen. Typisch an dieser von allen Richtungen vertretenen Aeußerung ist die Tatsache, daß unter staatlicher Intervention vor allem „Beschränkung", nicht etwa „Förderung", verstanden wird.

Indessen scheint sich da und dort die neue, „amerikanisch-schwedische" Auffassung des Wirtschaftslebens durchzusetzen. So erwartet die Kommission von einer langsamen Preishebung und einer Umsatzbelebung auf Grund vermehrter Beschäftigung des Arbeiterstandes und einer Erhöhung der zur Krisenzeit stark gesenkten Löhne eine „weitreichende Erholung der Inlandswirtschaft„. Man beachte: Das Einkommen des Frei-Erwerbenden auf Grund gehobenen Preisniveaus wird als genau so bedeutsam angesehen wie das Einkommen des Lohnarbeiters auf Grund wachsender Löhne, und beide sollen zusammen der Inlandswirtschaft auf die Beine helfen. Nun müßte man bloß noch die Ausfälle der Rentner ersetzen! Besser könnte man Roosevelts Wirtschaftsmaximen nicht lernen!

Man muß solche Lichtblicke wichtiger nehmen als den vorderhand noch ganz herkömmlichen Kompromißcharakter der Gesamtverlautbarung. In diesen Lichtblicken nämlich erkennt man die von verschiedenen Lagern so leidenschaftlich gesuchten „Richtlinien der Volksmitte".

Völkerbundsresolution

Die Ratsversammlung in Genf hat getagt und eine Resolution gefaßt. Der Text dieser Kundgebung deutet an, was die „Union" hätte unternehmen müssen, falls sie imstande wäre, ihre ursprüngliche Bestimmung zu erfüllen, und was sie nicht wagen darf, ohne rettungslos zu zerfallen. Ein Mitglied des Bundes, Spanien, klagt an: Zwei Staaten, worunter der eine immer noch zur Genfer Institution gehört, haben sich in die innern Verhältnisse des Klagenden eingemischt. Mehr: Ihre Einmischung kommt einer „Invasion" gleich. Und die Gefahr, daß die Souveränität des Klägers angegriffen werde, besteht. Ein Weißbuch mit geradezu massenhaften Beweisen wird allen Delegationen zugestellt. Und nach einem erbitterten Ringen hinter den Kulissen verfaßt die Versammlung ein Dokument. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Noch im Falle Abessiniens vermochte England die „verbündeten Staaten der Welt" zu jenem berühmten Sanktionenbeschluß gegenüber Italien zu überreden, der damals von Frankreich und einer Reihe anderer Italienfreunde sabotiert und von Deutschland „mit kräftigen Taten" bekämpft wurde. Seit dem Debacle der Sanktionen denkt niemand mehr an die Möglichkeit einer Wiederholung ähnlicher Beschlüsse. Eine Kommission studiert bekanntlich die „Reform des Paktes", und aus verschiedenen Anzeichen weiß man, wie diese Reform herauskommen soll: Genf wird eine beratende Instanz ohne jede ausübende Funktion. Ein Parlament ohne Exekutivgewalt. Die theoretische Möglichkeit, durch Mehrheitsbeschluß der Mitglieder gegen einen Fehlbaren innerhalb oder außerhalb des Bundes wirtschaftlich oder militärisch vorzugehen, soll gestrichen werden. Und der Fall der spanischen Klage und ihrer Beantwortung durch Genf zeigt zum ersten Mal praktisch unsern „reformierten Völkerbund".

In gewissem Sinne mag dieser Rückzug auf die Basis der einzig übrig gebliebenen Möglichkeiten begrüßt werden. Es ist besser, sich auf Kundgebungen zu beschränken und ihrer moralischen Kraft zu vertrauen, als daran Drohungen zu hängen oder gar Maßnahmen zu beschließen, die in weiter Welt niemand ernst nimmt. Auf solche Weise kann auch noch der Rest einer allfälligen moralischen Wirkung zerstört werden. Wie groß aber eine derartige „moralische Wirkung" sein mag, wird man am spanischen Beispiel erfahren.

Es wird also in der Resolution daran erinnert, daß durch den Pakt alle Mitglieder versprochen haben, die territoriale Integrität der angeschlossenen Staaten zu achten. Ferner, daß ein von den europäischen Regierungen beschlossenes Kontrollsystem sich gegenwärtig in Kraft befinde. Auf die sanfteste Art wird durch diese zwei Sätze der Rechtsbrecher Italien verurteilt. Mehr wagt niemand. Oder am Ende doch? Die nächsten zwei Absätze scheinen Hoffnungen wecken zu wollen: Der Völkerbundsrat nimmt mit „sehr großer Befriedigung" von den Bemühungen Kenntnis, die Nichtspanier aus dem spanischen Bürgerkrieg zurück zu ziehen. Und zwar mit einem „Höchstmaß an Geschwindigkeit". Alle im Komitee für die „Nichteinmischung" vertretenen Völkerbundsmitglieder werden dringend aufgefordert, „keine Bemühung in diesem Sinne zu unterlassen".

In einem zweiten Teil der Resolution verurteilt der Rat die Benutzung völkerrechtswidriger Mittel im Kampfe, vor allem die Bombardierung offener Städte, und spricht gleichzeitig von der „hohen Wertschätzung" gegenüber allen nichtamtlichen und amtlichen Bemühungen, die Zivilbevölkerung, namentlich Frauen und Kinder, vor den furchtbaren Gefahren solcher Kriegsmethoden zu bewahren.

Man sieht, der Spanier Del Vayo hat viel erreicht. Einstimmig hießen die vertretenen Staaten, darunter auch Südamerikaner, die „zwischen Franco und Azaña" schwanken, den Text der Kundgebung gut. Mag auch die harmlose Abfassung der Verurteilung Italiens . . . denn das ist dieser Text . . . den Eindruck erwecken, als ob gar nichts geschehen sei, die propagandistische Wirkung wird nicht zu unterschätzen sein.

Fast scheint es, als ob die beiden Fascistenstaaten nach Ablenkungsmitteln suchten. Sie sagen sich, daß die Stimmung in Genf offensichtlich von den spanischen Dingen hypnotisiert war. Daß nicht die Aufnahme Aegyptens in den Bund, auch nicht die freundschaftliche Regelung der Alexandrette-Frage zwischen Frankreich und den Türken die Tagung interessierte. Daß es England nicht gelungen sei, eine weniger scharfe Form der Resolution durchzubringen. Daß also der Kredit der spanischen Republikaner wachse. Da muß irgendwas geschehen. Und schon ist der Zwischenfall da: Spanische Flugzeuge werfen acht Bomben auf

einen deutschen Panzerkreuzer. Und zwar in der Umgebung von Ibiza, wo die Franzosen und nicht die Deutschen „Kontrolle üben". Der Kreuzer habe auf die Flugzeuge geschossen. Die Bomben waren nur notwendige Antwort, sagt Valencia. Was wird draus werden? Wenigstens ein Lärm, der ablenken kann.

England hat seit einer Woche einen neuen Premier: Neville Chamberlain statt Baldwin. Auch Macdonald ist gegangen. Alles längst beschlossene Aenderungen, nur der Krönung wegen verschoben. Wird die neue Regierung den Rückzug der „Freiwilligen" durchführen? Hofft sie, daß die Erstarrung auch der Bilbaofront die Parteien verhandlungsmürbe mache? Vor allem Italien und Deutschland?

In Deutschland tobt der Konflikt zwischen Staat und Kirchen beider Konfessionen. 1000 „Sittlichkeitsprozesse" gegen katholische Pfarrer, Verhaftung einer ganzen Reihe protestantischer Pastoren wegen unerlaubter Propaganda von den Kanzeln beleuchten die Situation. Die „Spanienmüdigkeit" der Reichswehr könnte unter Umständen ganz plötzlich in ein Abenteuerbedürfnis umschlagen, falls die Stimmung im Innern irgendwie bedenklich würde. Es ist also noch lange nicht gesagt, daß Hitler einwillige, die deutschen Divisionen heimzuholen. Ganz abgesehen von der mangelnden britischen Energie! Und vielleicht bedeutet die Kreuzerbeschießung vor Ibiza eine gefährliche Wendung. —an—

Kleine Umschau

Die Hitzewelle scheint nun für einige Zeit vorüber zu sein und wir könnten wieder aufatmen, falls uns die allgemeine politische Mißlage und unsere eigenen „Blumensorgen" überhaupt dazu kommen lassen. Nun, wir würden ja die freundnachbarlichen politischen Schwierigkeiten auch nicht so ernst nehmen, wenn wir nicht von unseren eigenen Behörden mit allerlei nicht ganz unnötigen, aber doch alarmierenden Maßregeln immer und immer wieder daran erinnert würden. Waren es vor einigen Wochen die Stadtverdunkelungen in den diversen Quartieren, so ist es heute die Entrümpelung, die uns immer wieder an die Gefahr von oben mahnt.

Und die „Entrümpelung" ist bei uns im allgemeinen, ganz abgesehen von der Brandbombengefahr, auch ansonsten gar nicht so unnötig. Mit den Jahren sammelt sich in jedem Haushalt ganz ungewollt so viel Grümpel an, daß es wirklich eine Entlastung ist, wenn man sich ohne besondere Kosten davon befreien kann. Selbst ich, als möblierter Zimmerherr, kann da ein Liedchen singen, und ich habe in Gedanken schon so viel Entrümpelungsmaterial zusammengetragen, daß die städtische Kehrichtabfuhr ihre helle Freude daran hätte, wenn sie das alles bekäme. Aber ganz natürlich werde auch ich aus Pietät, Gewohnheit oder sonst irgend einer sentimentalen Regung das meiste wieder zurückbehalten, weil es mich an irgend einen blonden Schopf oder an ein paar glutschwarze Augen erinnert oder weil es sonst schade wäre, sich davon zu trennen. Selbst meine Hausfrau, die doch beim Auftreten der ersten Entrümpelungsgerüchte so stolz erklärte, daß es in einem ordentlich geführten Haushalte überhaupt kein Gerümpel gäbe, hat heute schon einen kleinen Möbelwagen von Dingen beisammen, die sie gerne loswerden möchte. Grümpel sei dies zwar keines, meint sie, aber es stehe ihr doch nur im Wege. Ueber die Durchführung der Aktion aber flattern die wildesten Gerüchte durch die Lauben, die mindestens ich gar nicht nachkontrollieren kann. Daß das ganze Gerümpel in bestimmten Tagen, in bestimmten Quartieren durch eigens dazu prädestinierte städtische Grümpelwagen abgeholt wird, das ist ja noch ganz gut glaubhaft. Dann aber soll es an ganz geheimnisvolle Ablagerungsstätten gebracht und dort verbrannt werden. Die Lage dieser Ablagerungsstätten wird aber so geheim gehalten, wie seinerzeit das Grab des Gotenkönigs Alarich im Busentobette. Selbst die Grümpelfuhrleute und Grümpelchauffeure, — heißt es weiter — müßten mit verbundenen Augen hinfahren, damit sie diese Stelle nie mehr finden könnten. Diese Geheimnistuerei aber sei unbedingt nötig, damit anerkannte Fachexperten aus dem Grümpel die noch wertvollen Dinge herausuchen könnten. Denn die Fama erzählt weiter, daß im Grümpel des einzigen bis jetzt entrümpelten Quartieres sogar eine „Calvin-Bibel" gefunden wurde. Und von diesen Calvin-Bibeln existierten derzeit überhaupt nur zwei auf der ganzen Welt. Die eine steckt als wertvollstes Objekt in irgend einem Museum und der anderen war es gelungen, sich vor dem Verbrennungstode, zu dem seinerzeit alle Calvin-Bibeln behördlich verurteilt worden seien, irgendwie ins Gerümpel zu retten, von wo sie jetzt als Phönix aus der Asche wieder ans helle Tageslicht kam. Außerdem aber soll man Dutzende echte Rembrandts und Tizians und auch die Oeldrucke anderer minderbemittelter alter Künstler gefunden haben, die bis nun ihr elendes Dasein in Mansarden fristen mußten. Wenn nun aber die Lage der Grümpelverbrennungsstätten bekannt würde, so würde ganz Bern den ganzen Tag dort herumlauern und jeder der Lauerer würde sich in den Besitz irgend eines Gegenstandes setzen und ihn heimschleppen.

Aber mit dem Abflauen der Hitzewelle sind nun auch die großen Schaufenster mit den Strandbadlebenszenen und sonstigen Bademodepuppen einigermaßen aus der Mode gekommen. Man fröstelt unbedingt, wenn man die dekolletierten Figuren so kühn allen Wind- und Witterungsverhältnissen Trotz bieten sieht. Und da fiel mir gestern auch so eine schlanke Badenymphenschönheit auf, die noch dazu das stolze Etikett „Wiener Modell" am Bauch trug. Besagte Schönheit hatte aber nichts auf ihrem üppigschlanken Puppenleibe, wie eine knappe Herrenbadehose und einen sehr knappen Büstenhalter, der mehr zeigte als er verbarg. Und für diese zwei Kleinigkeiten braucht man doch nicht auch noch ein Modell und noch dazu ein ausländisches.

Und einen neuen „Bärenbrunnen" haben wir seit Montag nun auch am Bärenplatz, als Ersatz für die alten moosbewachsenen Bärli, die früher den Bärenplatz zierten. Krönte aber seinerzeit, nach Ansicht der Sachverständigen, der Bärenklüngel den Sockel zu wuchtig, so ist heute nach Ansicht der gleichen Sachverständigen der stolze Krieger mit dem jungen Bären, den er aus der Schlacht von Novarra heimbrachte, viel zu zierlich für den ungefügen Sockel. Rittersmann und Bärli seien ja ebenso tadellos, — heißt es, — wie früher das Bärengewimmel, das übrigens auch heute noch begeisterte Anhänger habe. Aber eben, war früher der Sockel zu zierlich, so ist er jetzt zu wuchtig und deshalb sollte nun die Kunstkommission einen neuen Wettbewerb für einen neuen Sockel ausschreiben. Ich aber glaube, daß das gar nicht nötig ist, denn ehe die Geschichte zum Klappen käme, wird ja doch der Moloch Verkehr den ganzen Brunnen vom Erdboden wegfegen, wie den weiland Schützenbrunnen in der Kramgasse.

Inzwischen aber ist dem Gemeinderat der guten Stadt Zürich etwas auch nicht alltägliches passiert. Er tagte da eines schönen Mittwochs im Rathaus und wie das schon so geht, verging bei lebhafter Debatte die Zeit rasch. 18 Uhr war vorüber und das letzte Bureaufräulein, das das Rathaus verließ, sperrte, ohne eine Ahnung vom Dauerfleiße der Gemeinderäte zu haben, den einzigen Ein- und Ausgang des Rathauses sorgfältig zu und deponierte den Schlüssel beim Rathausposten. Als nun die Gemeinderäte endlich ihren Heimweg antreten wollten, da mußten sie konstatieren, daß sie in der Mausefalle säßen. Sie telephonierten zwar flugs der Kantonspolizei, aber es währte immerhin volle 20 Minuten, bis sie sich der goldenen Freiheit wieder erfreuen konnten.

Nun aber Schluß mit den schlechten Zeiten, denn bis diese Zeilen das Licht der Druckerschwärze erreicht haben werden, bis dorthin wird „Bärn in Blumen" blühen, beflaggt und abends festbeleuchtet sein und auch der Park für die städtischen Tiere im Dähler wird eröffnet sein. Und dann haben wir auch bis zum 14. Juni keine Sorgen mehr. An diesem Tage aber wird das entrümpelte Bärn wieder einmal verdunkelt, hoffentlich zum letzten Male. Christian Luegguet.